

Granma

INTERNACIONAL

SONDERAUSGABE
HAVANNA
SEPTEMBER 2016
Jahrgang 51
Nummer 9
Euro 1,50
Preis in Kuba: 1,00 CUC

58. JAHR DER REVOLUTION



SPANISCH

FRANZÖSISCH

ENGLISCH

PORTUGIESISCH

ITALIENISCH

DEUTSCHE AUSGABE

www.granma.cu

RICARDO LÓPEZ HEVIA



FIDEL



Heiliger Sohn des Vaterlandes

• FIDEL ist der einzige Mensch, von dem ich mit Adjektiven und Superlativen spreche.

Jedes Jahrhundert hat einen Menschen, der ihm in der Geschichte seinen Stempel aufdrückt und für das XX. Jahrhundert ist dies Fidel. Auch wenn ich nicht daran gewöhnt bin, ihn mit seinen Nachnamen zu benennen, spreche ich sie wegen der Liebe, der Zärtlichkeit und der Zuneigung aus, die er immer für seine Eltern empfand.

Vom XIX. Jahrhundert bewundern wir Martí, dies war sein Jahrhundert als Politiker, Dichter, Schriftsteller und das Jahrhundert seines Todes im Kampf. Mit ihm bewundern wir Céspedes, die Maceos, Gómez, Agramonte, Serafín Sánchez, Flor Crombet und andere Patrioten. Aber das XX. Jahrhundert ist das Fidels. In die Geschichte wird er als heiliger Sohn des Vaterlandes eingehen.

Es ehrt mich, ihn 1952 persönlich kennengelernt und seitdem all diese Jahre mit ihm geteilt zu haben, in denen ich ihn als unumstrittene Führungspersönlichkeit an Größe gewinnen sah, die die Grenzen des Vaterlandes überschritt, um eine Stellung in der Welt einzunehmen.

Fidel gab dem menschlichen Geschlecht seine Würde, verschaffte dem Schwarzen und der Frau ihren Platz. Ich habe mich an seiner Seite als Schwarzer gefühlt. Er empfindet große Liebe für die Kinder und hat unendliches Vertrauen in die Jugendlichen.

Ich glaube, es ist nicht nötig, mehr zu sagen. Über die Großen braucht man nicht viele Worte zu verlieren. •

Juan Almeida Bosque, Revolutionskommandant. Speziell für das Buch „Absuelto por la historia“ (Von der Geschichte freigesprochen), das Luis Báez schrieb

Ein tiefgehendes und klärendes Gespräch

• NIE wurde ich einer so langwierigen und tiefgehenden Befragung unterzogen: Mit welchen Männern hatte ich Kontakt, wo befanden sie sich und wie war es um deren Sicherheit bestellt. Ich antwortete, dass es die Gruppe von Almeida sei, die aus sechs Kampfgefährten bestehe, zusätzlich zu denen, die noch hinzugekommen seien, darunter Pablo Díaz, Arsenio García und die drei Calixto, dass sie sich an einem sehr unsicheren Ort befänden, und ich händigte ihm die Karte von Almeida aus.

Als ich ihn über alle informierte, mit denen ich Kontakt aufgenommen hatte, und dabei auf über zwanzig kam, fragte er mich: „Und Raúl hast du nicht getroffen? Glaubst du, dass er tot ist?“ „Ich weiß, dass er nicht tot ist“, antwortete ich, „aber ich persönlich habe ihn nicht getroffen. Von den Bauern habe ich erfahren, dass noch einige vorbeigekommen sind, aber er hat sich nicht zu erkennen gegeben.“

Ich hatte weder Raúl noch dessen Kampfgefährten kontaktiert, denn als ich dort ankam, nachdem ich den Hinweis bekommen hatte, dass sie sich in Ojo del Toro bei der Familie von Neno Hidalgo befänden, waren sie schon gegangen. „Trotzdem“, fügte ich hinzu, „weiß ich, dass er das ganze von den Bauern organisierte Netz durchlaufen hat.“

Daraufhin sprach er mit sehr viel Gefühl über seinen Bruder. Er erwähnte auch, wie schwierig die Landung gewesen sei, den Überraschungsangriff und das Fiasko von Alegría de Pío und die Erfahrungen, die daraus gezogen wurden. Er machte sich Gedanken über die Erschöpfung der Expeditionsteilnehmer und darüber, dass es notwendig sei, dass der Mensch die Müdigkeit

besiege und den Willen über alles stelle, so, wie es die Mambi im Kampf für die Unabhängigkeit Kubas gemacht hätten, die damals viel schwierigeren Bedingungen ausgesetzt gewesen seien. Er sprach zu mir über die menschlichen Qualitäten der Bauern, auf die sie getroffen seien ...

Er sprach weiter über die Bedeutung dessen, was sie für uns gemacht hätten. Auf welche Art und Weise wir die Bauern als Kämpfer organisieren müssten und besonders als Produzenten, um die Basis für die Ernährung der Guerrilla in der Nachhut zu schaffen und darüber, wie man die wirtschaftliche Lage der Bewohner der Sierra Maestra verbessern könne.

Er machte mir deutlich klar, was die Revolution für die Bauern bedeute, dass man sie davon überzeugen müsse, dass der Krieg lang sein werde aber der Sieg unstrittig sei, dass der Kampf sie aus dem Elend, dem Analphabetismus, der Unterdrückung durch die Landpolizei und aus allem Übel, unter dem sie jetzt litten, herausreißen werde ...

Nie zuvor war mir ein so klares politisches und militärisches Denken begegnet. Fidel verfügt über eine durchdringende Psychologie und eine außerordentliche Überzeugungskraft. Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich ein solch tiefgehendes und aufklärendes Gespräch über unsere Situation auf dem Land und darüber, wie die Zukunft der kubanischen Bauern aussehen würde. •

Guillermo García Frías, Revolutionskommandant. Ausschnitt aus seinem Buch „Un encuentro con la verdad“ (Eine Begegnung mit der Wahrheit)

Die Wahrheit unserer Epoche

• FIDEL hat es absolut nicht nötig, dass man ihn verherrlicht oder ihn mit Adjektiven versieht, wenn er seinen 80. Geburtstag feiert. Aber die brüderliche Liebe, der Respekt, der Gehorsam, das Vertrauen und die grenzenlose Treue, zu der wir uns bekennen, zwingt uns zu gewissen Reflexionen, die nicht nur die meinen sind, sondern auch die seiner Kampfgefährten und unseres Volkes.

Es genügt, wenn wir in der einfachst möglichen Form sagen, was er für Kuba darstellt und für die Welt, für unsere Geschichte der letzten 50 Jahre und für die Zukunft der Menschheit.

Wenn es sich nur um einen lächerlichen Personenklub handelte, den er aus der Tiefe seines revolutionären Bewusstseins ablehnt, hätten unsere Feinde nicht versucht, über sechshundert Pläne zu schmieden, um ihn zu ermorden.

Sie wissen besser als jeder andere, dass es sich um einen Menschen ohne Personenklub handelt, aber um jemanden, der mit seinen Ideen, mit seiner Kultur, seiner politischen Führung und Moral die Notwendigkeit und Dringlichkeit deutlich macht, die Welt zu verändern. Und damit auch das Ende dieses Systems herbeizuführen.

Der Marxismus Fidels beunruhigt sie wirklich, weil er eine Synthese und Aktualisierung des Wesentlichen im Befreiungsdenken Bolívars und Martí darstellt, der heroischen Geschichte Kubas und aller unserer Völker, der humanistischen und ethischen Ideale der universellen Kultur,

der emanzipatorischen Ideen von Marx und Lenin und anderer sozialistischer Revolutionäre ...

Sie sind beunruhigt wegen seiner unumstrittenen und einenden Führung an der Spitze Kubas, seiner Fähigkeit, die progressiven Kräfte der Welt anzuziehen.

Es lässt sie verzweifeln, dass Fidel für immer den internationalistischen Geist wacherhalten hat, den der Egoismus anderer zu schmälern versuchte; dass dieses beste Gefühl der Völker aller Breiten, weit davon entfernt zu erlöschen, heute auf dem Boden Amerikas an Kraft gewinnt und mitten im bolivianischen Dschungel wieder aufersteht, eben dort, wo sie vergeblich versucht hatten, es zusammen mit dem wiederbelebten Che zu begraben.

Sie können ihm nicht verzeihen - wie könnte man dies vergessen -, dass sie sich damit abfinden mussten, dass in Afrika nie mehr Apartheid herrschen wird.

Sie konnten ihn nicht töten und auch nicht der kubanischen Revolution ein Ende bereiten und deswegen erhalten sie gegen ihn diesen erbarmungslosen Medienkrieg aufrecht, der vergebens versucht, ihn zu verleugnen, ihn zu verleumden und ihn vor der öffentlichen Meinung zu entstellen.

Als Fidel am 1. Mai des Jahres 2000 definierte, was Revolution bedeutet, drückte er die Sehnsucht unseres Volkes und der Menschheit aus, und ohne es zu wollen definierte er sich selbst.

Fidel ist jener Mensch aus Fleisch und Blut, der uns begleitet, aber er ist auch ein Sohn unseres Volkes und unser ganzes revolutionäres Volk ist in gutem Maße ebenfalls Fidel.

Seit 1952, als er begann, das zu organisieren, was später der Sturm auf die Moncada Kaserne sein würde, war sein Leben eine ständige Erziehung der anderen und Hingabe an die anderen.

Zuerst spürten wir diesen Einfluss in unserer geheimen Mannschaft, die sich später auf eine kleine Gruppe im Gefängnis reduzierte, noch später war es die Rebellenarmee und danach das ganze kubanische Volk.

Heute vervielfacht sich Fidel in Lateinamerika und der Karibik, in allen ausgebeuteten Völkern, in jedem Mann und jeder Frau in irgendeinem Teil der Welt, die Gerechtigkeit für die Menschheit anstreben.

Fidel ist, in wenigen Wochen ausgedrückt, die Wahrheit unserer Epoche. Ohne Chauvinismus ist er der größte Staatsmann der Welt des vergangenen Jahrhunderts. Er ist der außerordentlichste und universellste der kubanischen Patrioten aller Zeiten. •

Ramiro Valdés Menéndez, Revolutionskommandant. Fragment seines Beitrags, der speziell für das Buch „Von der Geschichte freigesprochen“ von Luis Báez am 6. Juli 2006 geschrieben wurde

GENERALDIREKTOR
Pelayo Terry Cuervo

**STELLVERTRETENDE
DIREKTORIN**
Arlin Alberty Loforte

REDAKTIONSCHEF
Juan Diego Nusa Peñalver

REDAKTION UND VERWALTUNG

Avenida General Suárez y Territorial
Plaza de la Revolución "José Martí",
Apartado Postal 6260,
La Habana 6, Cuba, C.P. 10699
Tel.: (53-7) 881-6265 / 881-7443
Zentrale: 881-3333 App 119/176
ISSN 1563 - 8286

**Granma
INTERNACIONAL**

WEBSITE INTERNET
http://www.granma.cu

E-MAIL
aleman@granma.cu

**NACHDRUCK
KANADA**
National Publications Centre C.P. 521,
Station C, Montréal, QC H2L 4K4
Tel/Fax: (514) 522-5872

ARGENTINIEN
Movimiento Cultural Acercándonos
Buenos Aires
Tel.: (011) 4862-3286

BRASILIEN
INVERTA
Cooperativa de Trabalhadores em Serviços
Editoriais e Notícias Ltda.
Rua Regente Feijó, 49 - 2o andar CEP 20060
Rio de Janeiro
Tel-Fax: (021) 222-4069

**Druck Zeitungsverlag Granma,
Havanna/Kuba**

SPANISCHE AUSGABE
Inés Miriam Alemán Aroche
Tel.: 881-6265

ENGLISCHE AUSGABE
Marie Chase
Tel.: 881-1679

FRANZÖSISCHE AUSGABE
Frédéric Woungly-Massaga
Tel.: 881-6054

PORTUGIESISCHE AUSGABE
Miguel Angel Alvarez Caro
Tel.: 881-6054

DEUTSCHE AUSGABE
Ute Michael
Tel.: 881-1679

ITALIENISCHE AUSGABE
M.U. Gioia Minuti
Tel.: 832-5337 / 881-6265

VERTRIEB UND ABONNEMENTS
Omar Quevedo Acosta
Tel.: 881-9821

Zu den Waffen ... aus Liebe



Fidel in Playa Girón mit Hauptmann Osmany Cienfuegos (rechts von ihm) und einer Gruppe von Milizionären

Karina Marrón González

• „FÜR den Frieden zu kämpfen, ist die heiligste Pflicht aller Menschen.“ Gleichwohl muss in diesem Kampf manchmal zu den Waffen gegriffen werden. Martí hatte früh in seinem Leben verstanden, dass die Liebe zum Vaterland der „unbesiegbare Hass auf jene ist, die es unterdrücken und der Groll denen gegenüber, die es angreifen“ und für diese Liebe ist es zuweilen nötig, in den Krieg zu ziehen.

Für Fidel ist die Verteidigung des Vaterlandes eine Konstante in diesen 90 Jahren gewesen. Dies wird durch seine Aktionen wie auch durch seine eigenen Worte deutlich, wenn er sagt, dass „(...) die Verteidigung des Landes nicht ein ausschließlich militärisches Phänomen ist. Es ist vor allem ein Komplex von Maßnahmen politischen und wirtschaftlichen Charakters, die auf den Weg gebracht werden, um die notwendigen Bedingungen zu schaffen, allen Gefahren zu begegnen und den Sieg davonzutragen (...).“

Für den Universitätsstudenten war der Schützengraben der Universitätsstudentenbund, über den er sich daranmachte, den Kampf gegen die Korruption aufzunehmen. Später kam es zur Auseinandersetzung damit von den Reihen der Partei Die Orthodoxen aus. Aber als der Staatsstreich Batistas den Weg zur Politik versperrte, blieben die Waffen als die einzige Möglichkeit übrig, der Schande ein Ende zu bereiten, in die die Nation gestürzt wor-

den war.

Jener 26. Juli 1953 war die erste Probe der Opfer, die Fidel und die jungen Menschen seiner Generation aus Liebe zum Vaterland zu geben bereit waren. Weder das Gefängnis, noch die Wechselfälle des Exils vermochten es, diesen Geist zu schwächen. Das Ideal war viel höher als die Prüfungen und deshalb schafften es nicht einmal die Vorgänge von Alegría de Pio, der Kraft ihrer Überzeugungen Schrammen zuzufügen. Am 18. Dezember 1956, mit gerade mal 12 Männern, sieben Gewehren und einer Armee von 80.000 Soldaten mit modernen Waffen vor sich, stellte Fidel fest, dass man gewinnen werde. So groß war die Macht dieser Liebe.

Die Geschichte Kubas ist voll von Erzählungen über friedliebende Männer und Frauen, die die Verpflichtung gegenüber dem Schicksal des Vaterlandes dazu brachte zu kämpfen – einfache Menschen, die sich in der Tugend dieser tief verwurzelten Zuneigung in große Generäle verwandelten, die die Kubaner zum Sieg führten. Fidel war einer von ihnen.

Der Kampf in der Sierra bestätigte ihn als Führer nicht nur in politischer Hinsicht, sondern brachte auch seine Begabung als Militärstrategie zutage, der es verstand, die blutige Offensive der Streitkräfte der Tyrannei zu überwinden und eine Gruppe von Männern zum Sieg zu führen, die numerisch unterlegen, schlechter bewaffnet und in ihrer großen Mehrheit ohne Kriegserfahrung waren.

Der 1. Januar 1959 markierte

jedoch nur eine Änderung in der Art, in der das Vaterland verteidigt werden musste. Nun, da die wirkliche Unabhängigkeit erobert war, würde es beim weiteren Kampf darum gehen, die Souveränität zu erhalten, über die Geschicke des Landes zu entscheiden und endlich unter Mitwirkung aller eine Nation zum Wohle aller aufzubauen.

Fidel verstand wie kein anderer, dass keine Armee stärker ist als ein Volk, vor allem, wenn es um eines wie das kubanische geht, das sowohl in den Städten als auch in den Bergen enorme Opfer für die Freiheit gebracht hatte.

Die Sicherung einer so kostbaren und teuren Eroberung konnte nur in den Händen des Volkes liegen. Darum stand es von den ersten Augenblicken an diesen bescheidenen Männern und Frauen zu, das Land zu schützen. Entweder organisiert in Milizen, um unsere Berge von jenen zu säubern, die, bezahlt und bewaffnet aus dem Ausland, töteten, oder als Teil der ins Leben gerufenen revolutionären Streitkräfte und der Organe der Staatsicherheit, in den Komitees zur Verteidigung der Revolution oder in den Schützengräben, wie es vielen zukam während der Invasion von Girón und den Tagen der Oktoberkrise.

Diese Konzeption ist es, die heute weiterbesteht, mittlerweile in Gesetzesform gegossen. Jeder Kubaner hat das Recht, für sein Land zu kämpfen und es vor jenen zu bewahren, die ihm Böses tun wollen. Hierbei steht die Frau in der ersten

Reihe – von den Marianas der Sierra bis hin zum Bataillon der Grenzbrigade.

Fidel machte die Verteidigung des Landes an allen seinen Fronten zu einem wesentlichen Teil seines Lebens und das Volk zu seinem besten Verbündeten, zu seinem größten Vertrauen und zur größten Macht. Und alles für den Frieden.

Als Strategie besiegte er mit seiner Intelligenz und seiner Truppenführung die Söldner 1961, als Staatsmann brillierte er, wie Che sagte, während der Oktoberkrise 1962. Nicht weniger wichtig waren seine Schlachten zur Verteidigung Kubas während der Operation Wahrheit, in der UNO, und wenn er dem Volk die Gefahren und Bedrohungen erklärte, die sich in jedem Moment über uns und dem Leben des Landes zusammensogen.

Diese Führung war entscheidend bei den Triumphen, die, auch auf militärischem Gebiet, diese kleine durch Piratenattaken, Sabotage, Blockaden und endlose Medienkampagnen bedrängte Insel erzielte. Jede Anklage vor der Welt war eine Art zu sagen, dass Kuba nicht die Konfrontation sucht, sondern den Respekt vor seiner souveränen Entscheidung, den Sozialismus aufzubauen, dass es aber notfalls nicht zögern wird, diese mit dem Leben zu verteidigen.

Fidel hat nie aufgehört, für Kuba zu kämpfen. Heute tut er es vom Feld der Ideen aus – auf ewig aus Liebe zu diesem Land, dem Frieden und dem Besten im Menschen. •



Das Licht der Hoffnung

Lissy Rodríguez Guerrero • ES war, als ob jemand im Inneren des Herzens ein Licht entzündet hätte, das, statt irgendwann zu verlöschen, immer heller wurde. Fidel, der von Che einmal eine „tellurische Kraft“ genannt wurde, säte mit der ihm eigenen scharfen Intelligenz die Gewissheit, dass nur die Bildung auf den Weg zur Freiheit führen könne. Er artikuliert damit einen Gedanken, einen schöpferischen Akt, einen Lebenssinn.

Erwähnenswert ist, dass erste Anzeichen dieses Bewusstseins bereits in sehr jungen Jahren keimten, als er wegen seines allumfassenden Wissensdurstes und seiner Liebe zum Lernen von Lina und Angel bewundert wurde. Diese ethischen Prinzipien wurden durch das Studium der Schriften Varelás, Luz' und Martí vertieft. Die Universität war der Ort, an dem sich die kategorische und definitive Überzeugung festigte, dass Bildung „die mächtigste Waffe ist, die der Mensch hat“. Das erforderte, an ein beständiges Streben nach Wissen zu appellieren und damit jene Grundlagen zu schaffen, um ein Land vorbildhaft zu machen.

Seitdem staunen wir jeden Morgen aufs Neue über die 1,7 Millionen Kinder und Jugendlichen, die in ihren Uniformen in weiß, rot, blau, gelb oder braun ihrer Schule zustreben. Staunen ist das Wort, das am besten ein Land kennzeichnet, das eine ähnlich hohe Anzahl von Universitätsabsolventen aufweist und das als wichtigsten Nachweis dafür, dass es keine noch ausstehende Aufgabe vernachlässigt, gegenwärtig sein Bildungswesen perfektioniert, ist es doch, wie der „junge Rebell“ gesagt hatte, unabhängig, Bildungseinrichtungen ständigen Analysen und Kritiken zu unterziehen.

All dies war an jenem 16. Oktober 1953 noch unvorstellbar, als in einem Gerichtssaal die schlimmsten Übel der damaligen Zeit widerhallten. Fidel beschrieb in seiner Verteidigungsrede **Die Geschichte wird mich freisprechen**, wie „weniger als die Hälfte der Kinder im Schulalter barfuß, halbnackt und unterernährt in die kleinen öffentlichen Landschulen“ gingen.

Seine Bildungsziele waren auch noch eine Utopie, als er nach dem Sieg der Revolution verfügte, die Kasernen in Schulen zu verwandeln oder als er an jenem 22. Dezember 1961 nach erfolgreichem Abschluss der Alphabetisierungskampagne auf dem Platz der Revolution erklärte, dass viereinhalb Jahrhunderte Unwissenheit besiegt worden seien und der Chor der Alphabetisierer ihm antwortete: Sag uns, was wir noch tun sollen!

Noch fehlte viel, um die Träume des Giganten zu verwirklichen, aber die Flamme war entzündet. Es war nicht genug, dass Fibeln und Laternen als Zeugen einer breiten sozialen Bewegung die Neokolonie zerbrachen. Es musste eine Schlacht um die sechste und die neunte Klasse geführt, ein Netz von Einrichtungen geschaffen werden – von Kindergärten und Sonderschulen bis hin zu Universitäten und Forschungszentren. Die Lehrerbildung musste weiterentwickelt werden. Es wurden Sonderbildungspläne entworfen. Der Computer und das Bildungfernsehen wurden eingeführt. Der Zugang zu Bildung wurde frei und universell und schließlich gab es eine „Schlacht der Ideen“, in deren Epizen-

trum die Erhöhung der Kultur und die Weiterbildung der Jugendlichen stand, um nur einige Beispiele zu nennen.

Wie ein lehrender und anleitender Vater sagte er zu seinen Kindern „lest“ anstelle von „glaubt“, denn er war sich sicher, dass die Zukunft der großen Familie nur von ihrem Wissen abhängen würde. Er gab Ratschläge über die Notwendigkeit, Lösungen für die Probleme einer jeden Epoche zu suchen und setzte Vertrauen in die Fähigkeit aller, das voranzutreiben, was er als die „wichtigste Aufgabe einer Revolution“ bezeichnete: zur Arbeitsliebe zu erziehen, Schule und Familie ihre jeweilige Rolle bei der Entwicklung von Moral und Ethik zukommen zu lassen und die Bildung in alle Winkel Kubas und der Welt zu tragen. Letzteres bezeugen Tausende kubanischer Lehrer, die heute in über 30 Ländern der Welt tätig sind.

Und wie ein guter Vater genoss er jene alte Tradition, sich niederzusetzen, um mit seinen jüngsten Kindern zu reden, die sich immer daran erinnern werden, wie er am 17. November 2005 in die Aula Magna der Universität von Havanna kam – jener Einrichtung, die er einst als Marxist und Revolutionär verlassen hatte –, um einmal mehr über die Zukunft der Nation zu ihnen zu sprechen. Und man sah den Stolz in seinen Augen, so, als spüre er, dass seine Lehre ihnen tief zu Herzen ging. Damals sagte er: „... zu erziehen heißt, auf das Leben vorzubereiten, darauf, es in seinem grundlegenden Wesen zu verstehen, auf dass das Leben etwas sei, das immer sinnvoll erscheint und stets ein Grund für Anstrengung, Kampf und Enthusiasmus ist.“

So kam es, dass das Licht, das Anfang Januar 1959 im Herzen dieser Insel entzündet wurde, später die Gesichter Tausender Alphabetisierer erleuchtete und sich heute in über zehntausend Schulen vervielfacht, wo das kubanische Bildungswesen einen Namen hat: Dieser Name ist Fidel! •



Sonderschule Flor de la Revolución, Punta Brava



In der Grundschule von Artemisa

Auf die Gesundheit Kubas!

Lisandra
 Fariñas
 Acosta

• DER Glaube und die Überzeugungen waren eins seit damals ... und das ist vielleicht der Grund, der mich dazu führte, diese Zeilen ausgehend von einem Plädoyer zu verfassen, das den Weg, den die Nation beschreiten würde, besiegelte. Denn das Privileg einiger weniger musste ein für alle Mal das Recht von vielen, das Recht aller sein. So sagte es Fidel, ohne zu zögern, vor einem Gericht im Justizpalast von Santiago de Cuba. Und der Angeklagte wurde zum Ankläger, indem er mit meisterlichen Argumenten das Bild eines darniederliegenden Landes zeichnete und die fünf revolutionären Gesetze verkündete, die sofort nach Einnahme der Moncada Festung hätten proklamiert werden sollen und die er „genau in Erinnerung hatte“.

Er führte das Problem der Gesundheit des Volkes als eine der erschreckenden Realitäten an, die von Grund auf geändert werden müssten. In seinem Plädoyer sprach Fidel über die Einführung eines Gesundheitswesens, das gratis, universell und für jeden zugänglich sein würde, und von der Förderung der biomedizinischen Forschungen im Dienste des ganzen Volkes. Das Hand-in-Hand-Gehen von Wissenschaft und Bewusstsein legt sechs Jahrzehnte später ein nie dagewesenes Werk offen, das lange erträumt, sorgfältig durchdacht und in die Praxis umgesetzt wurde und zu dem Fidel die Saat gelegt hatte.

Von dem beschämenden Bild, das die durch Tetanus, Diphtherie, Masern, Keuchhusten, Polio, Tuberkulose und andere Krankheiten gekennzeichnete gesundheitliche Lage bot, als Kinder von Parasiten zerrissen waren und viele an Magen-Darm-Entzündungen und Krankheiten der Atemwege starben, sind im heutigen revolutionären Kuba keine Spuren mehr zu finden.

Heute arbeiten nahezu eine halbe Million Menschen im öffentlichen kubanischen Gesundheitswesen und die Gesundheitsindikatoren, die den jenes Landes diametral entgegengesetzt sind, von dem Fidel damals sprach, legen Zeugnis von dem Willen und den Anstrengungen ab, die auf diesem Gebiet investiert wurden. Die Gesundheit ist ein in unserer Verfassung festgelegtes geheiligtes Recht: „Ein Jeder hat das Recht auf Pflege und Schutz seiner Gesundheit. Der Staat garantiert dieses Recht“.

„Für die Gesundheit des Vol-



Hospital Juan Manuel Márquez (Kinderkrankenhaus von Marianao)

kes zu sorgen, sein Leiden zu verhüten und seine Krankheiten zu heilen, ist in erster Linie eine soziale und moralische Aufgabe, aber sie erfüllt auch einen wirtschaftlichen Zweck, denn es sind die Männer und Frauen, die die Werte schaffen, und eine gesunde und starke arbeitende Bevölkerung ist unerlässlich für die Entwicklung; sagte Fidel auf dem II. Kongress der Vereinigung der Ökonomen der Dritten Welt im April 1981.

In ständiger Veränderung hat sich das Nationale Gesundheitswesen immer weiter an die Bedürfnisse des Volkes angepasst und sich perfektioniert und auf diesem Weg schreitet es voran, getragen von der Säule der Präventivmedizin und der Universalisierung der medizinischen Lehre.

„Ein integrales Gesundheitsprogramm kann nicht nur daran gemessen werden, wie viele Leben gerettet wurden, sondern an erster Stelle an dem Gefühl der Sicherheit, das es Millionen von Menschen bietet (...);“ erklärte der Comandante en Jefe auf der Schlussveranstaltung des XII. Forums für Wissenschaft und Technik im November 1998.

Seine Vision ging zudem noch weit über die Vorstellung hinaus, die Gesundheit zu einem Gut für jeden Bürger der Insel macht; das solidarische Konzept und die internationalistische Tradition des kubanischen Gesundheitswesens legen davon Zeugnis ab. 1960 wurde in Algerien ein bewundernswürdiger Weg begonnen, der schließlich kubanische Ärzte in über 65 Länder der Welt führen sollte.

„[...] Unsere Mission ist es, eine Doktrin bezüglich der menschlichen Gesundheit zu schaffen, an einem Beispiel, für das jeder Mensch auf der Welt besonders empfänglich ist, zu

zeigen, was man auf diesem Gebiet leisten kann [...]“ sagte er zu den Absolventen der Medizinhochschule in Havanna am 9. August 1999.

Ein Jahr zuvor hatte er die „fortschrittlichste Medizinschule der Welt“ ins Leben gerufen, wie der Generalsekretär der Vereinten Nationen Ban Ki-moon die Lateinamerikanische Schule für Medizin (ELAM) bezeichnete. Die Erfahrungen angesichts der verheerenden Verwüstungen, die die Zyklone George und Mitch in Mittelamerika hinterlassen hatten, waren der Ausgangspunkt für die Entsendung medizinischer Brigaden für die betroffene Bevölkerung und für den Beginn der Ausbildung von Gesundheitsfachkräften dieser Länder in Kuba.

Am 21. August 2005 verkündete Fidel zusammen mit Hugo Chávez in einer gemeinsamen Fernsehübertragung der Welt die „Sandino Verpflichtung“. Das war der Name, den die Geschichte dieser Vereinbarung geben würde, aus der hervorgeht, dass die Operation Milagro zur Behandlung von Augenkrankheiten auf die Länder Lateinamerikas, der Karibik und Afrikas ausgedehnt werde, um im Laufe von zehn Jahren gratis Millionen Blinde oder Menschen mit Sehschwäche zu behandeln. Es ging darum, den Menschen das Augenlicht wiederzugeben – ein weiteres Beispiel dafür, wie Fidel sich der Gesundheit aller Völker verpflichtet fühlt.

So wie alle anderen Werke kann auch das der Gesundheit in Kuba noch vervollkommen werden, aber, wie Fidel selbst sagte: „Wir haben nicht die ganze Gerechtigkeit erobert, doch wir müssen die eroberte Gerechtigkeit bewahren“.

Sehen Sie sich um. Daran gibt es keinen Zweifel ... •

KUBANISCHES GESUNDHEITSWESEN (Quelle: Statistisches Jahrbuch Gesundheit 2015)

495 609 = 6,8%
 Beschäftigte der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter

70,6%
 sind Frauen

451 Polikliniken
 10 782 Praxen
 1 229 Zahnarztpraxen

151 Krankenhäuser

11 238 661 Einwohner in Kuba
 15 Provinzen
 168 Gemeinden

19,4%
 der Bevölkerung sind über 60 Jahre alt

127
 X
 Einwohner
 Arzt

640
 X
 Einwohner
 Zahnarzt

125
 X
 Einwohner
 Krankenschwester

65 Länder
 in denen Kuba Gesundheitsdienste leistet

12 Forschungsinstitute
 707 medizinische Bibliotheken

147
 Altersheime

49
 geriatrische Spechtstunden

265
 Alltagsstätten

13 Universitäten
 4 Fakultäten für Zahnmedizin
 1 Fakultät für Krankenpflege
 1 Fakultät für Technologie im Gesundheitswesen

25 Medizinische Fakultäten
 1 Fakultät für Technologie und Krankenpflege
 15 Filialen medizinischer Wissenschaften

- Lateinamerikanische Medizinschule
- Nationale Schule für Gesundheitswesen
- Vorbereitungsfakultät



Die Gabe, das Unmögliche möglich zu machen

Orfilio
Peláez

• DER Tag der Kubanischen Wissenschaft wird seit 1990 jeweils am 15. Januar begangen, denn es galt als bewiesen, dass es sich bei den Worten Fidels vom 15.1.1960 um eine kühne strategische Projektion zur Rolle der Wissenschaft und Technik in der Entwicklung des Landes handelte.

Als er an jenem Tag auf dem Festakt zum 20. Jahrestag der Speläologischen Gesellschaft Kubas in der Akademie der Wissenschaften sprach, sagte der höchste Führer der beginnenden Revolution mit Nachdruck: „Die Zukunft unseres Vaterlandes muss notwendigerweise eine Zukunft von Menschen des Denkens sein, denn gerade das ist es, was wir am meisten verbreiten; was wir am meisten säen, sind Chancen für die Intelligenz.“

Der prophetische Ausspruch erfolgte, als es noch mehr als 20% Analphabeten im Land gab, nur wenige Forschungszentren existierten, der Exodus von Fachkräften ins Ausland begann und die Anzahl der Dozenten und Lehrer noch weit davon entfernt war, jenes Ziel absichern zu können, das viele für unerreichbar hielten. Gleichzeitig verschärfte sich die feindselige Politik der Regierung der Vereinigten Staaten.

Nur ein Mann mit der Voraussicht von Fidel, der darauf besteht, das Morgen als etwas sofortiges zu betrachten, der ein unbegrenztes Vertrauen in die Fähigkeiten des Menschen besitzt und davon überzeugt ist, dass ohne die Beherrschung der Wissenschaft es unmöglich wäre, nach wirtschaftlichem und sozialem Fortschritt zu streben, konnte den Bereich zu den Prioritäten der revolutionären Regierung zählen, inmitten eines so ungünstigen Umfeldes.

Unter seiner beständigen Aufmerksamkeit entstanden neue Forschungszentren mit Augenmerk auf dem Studium der Naturressourcen und wichtigen Serviceleistungen. Die Vervielfältigung von Institutionen und die massive Ausbildung von Spezialisten in den verschiedensten Wissensbereichen markierten den Beginn des kolossalen Werkes, das heute die kubanische Wissenschaft darstellt, unabdinglicher Bestandteil unseres kulturellen Erbes.

So gut wie keine Disziplin entging der Sorge des Comandante en Jefe. Wenig ist zum Beispiel darüber gesagt worden, dass er der Förderer der Anwendung der Meteorologie in der Landwirtschaft war und ein Regenvermessungsnetz schaffen ließ, das sich über den gesamten Archipel erstreckt, um exakter die territoriale und temporäre Verteilung der Regenfälle zu erfahren und diese Werte für die neuen landwirtschaftlichen Pläne zu nutzen.

Die Sorge über die Umweltprobleme des Planeten war ein wiederkehrendes Thema vieler seiner Reden und Schriften.



ARCHIV DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN KUBAS

Von der Akademie der Wissenschaften aus erklärte Fidel am 15. Januar 1960, dass die Zukunft Kubas notwendigerweise eine Zukunft der Menschen der Wissenschaft sein müsse

Es sei nur an den berühmten Redebeitrag auf dem Gipfeltreffen von Río 1992 erinnert, als er warnte, dass eine wichtige biologische Spezies Gefahr laufe, aufgrund der fortschreitenden Liquidierung ihrer Lebensbedingungen zu verschwinden: der Mensch.

Als Impulsgeber und wichtigste Triebkraft der Entstehung des Nationalen Zentrums Wissenschaftlicher Forschungen (CNIC), das am 1. Juli des erwähnten Jahres gegründet wurde, erdachte es Fidel wie ein Mutterschiff, aus dem später andere erstklassige Institutionen hervorgehen würden. So geschah es, indem dort das Personal ausgebildet wurde, das später im Nationalen Zentrum der landwirtschaftlichen Gesundheit, im Zentrum der Gentechnik und Biotechnologie, im Immunassayzentrum und im Zentrum für Neurowissenschaften Kubas arbeitete, um nur einige zu nennen.

In den härtesten Jahren der Sonderperiode hob er mehr als einmal sein Kernkonzept hervor, dass das Überleben der Revolution und des Sozialismus, die Erhaltung der Unabhängigkeit hauptsächlich von Wissenschaft und Technik abhingen.

Mit absoluter Überzeugung stellte er 1993 ebenfalls fest, dass „die Wissenschaft und die Erzeugnisse der Wissenschaft eines Tages den ersten Platz in der Nationalökonomie spielen müssen, denn aufgrund der knappen Ressourcen, vor allem der Energieressourcen, die wir in

unserem Land haben, müssen wir die Erzeugnisse der Intelligenz entwickeln, und das ist unser Platz in der Welt, einen anderen wird es nicht geben ...“

Diese Aussage bildete die Grundlage dafür, die Biotechnologie zu entwickeln und der so vielversprechenden Industrie Vorrang einzuräumen, in einem Moment, in dem das Land die schlimmsten Auswirkungen des Wegfalls der Sowjetunion und des europäischen sozialistischen Lagers sowie der Verstärkung der Blockade durch die USA erlitt.

Dr. Agustín Lage erzählt, dass der Revolutionschef im September 1989, als er das kleine Labor im Nationalinstitut für Onkologie und Radiobiologie besuchte, wo eine reduzierte Gruppe von Forschern die ersten in Kuba hergestellten monoklonalen Antikörper gewonnen hatte, sie fragte, welches das weltweit führende Unternehmen dieser Artikel sei und welchen Umsatz es erziele.

Nachdem man ihm geantwortet hatte, war seine nächste Frage: Und wollt Ihr nicht mit diesen Leuten in Wettbewerb treten?

Dies ist immer eine Eigenart Fidels in der Entwicklung der Wissenschaft in Kuba gewesen. Mit seinen Worten und seinem sprichwörtlichen Optimismus lehrte er unsere Forscher, die größten Hindernisse zu bewältigen und niemals davon abzugehen, den utopischsten Traum Wirklichkeit werden zu lassen. •

Was viele sich nicht vorstellen konnten

Oscar •FIDEL passt nicht in eine
Sánchez Zeitung. Für uns passt er
Serra nicht mal in die Welt. Er ist
für diesen gequälten Pla-
neten einer jener Unverzichtba-
ren, von denen der deutsche
Dichter und Dramatiker Bertolt
Brecht sprach, weil Fidel zu
denen gehört, die ihr ganzes
Leben lang kämpfen.

Und es gäbe natürlich auch
kein Stadion, in dem diese gren-
zenlose Humanität Platz hätte,
die auch durch das Sporttreiben
abgehärtet war. An der Universi-
tät von Havanna war er fast ein
Alberto Juantorena über die 400
und die 800 Meter, jene Stre-
cken, auf denen der „Elegante
der Rennbahn“ bei den Olympi-
schen Spielen von Montreal
1976 – also vor genau 40 Jahren
– zum ersten Mal in der Ge-
schichte doppeltes Gold ge-
wann.

Im Kolleg von Belén hinter-
ließen seine Schritte unter den
Basketballkörben im Trikot mit

der Nummer 6 die Spur eines
großen Spielers, eines Außen-
stürmers von viel Ungestüm und
Präzision vor dem Korb. Man
erinnert sich seiner Auftritte im
Stadion „Latinoamericano“ in Ba-
seballspielerkluft, seiner Zunei-
gung zum Fischen und dem
Schwimmsport, seiner Begeiste-
rung für das Bergsteigen, eine
Tätigkeit, mit der er, olivgrün
gewandet, nicht nur seine Physis
kultivierte, sondern aus der he-
raus eines der humansten
Werke, die in der Welt bekannt
sind, seinen Anfang nahm: die
kubanische Revolution.

Vielleicht hat kein anderer dem
Sportler Fidel Castro Ruz so ge-
genüber gestanden wie Gilberto
Suárez. Dieser in Jamaika Gebo-
rene hatte in einem improvisier-
ten Boxing in Fidels Geburtsort
Birán den damals 17jährigen
zum Gegner, der später einmal
zum scharfsinnigsten Guerilla-
führer werden sollte. Suárez wich
einigen Schlägen aus und ver-
anstaltete eine Boxgala mit dem,
womit er seinen Lebensunterhalt
verdiente. Der Jamaikaner
schlug Fidel einen Haken in den
Magen und machte so der Ange-
legenheit ein Ende, streckte ihn
jedoch nicht nieder. Er verwand-
elte sich später in einen wahr-
haftigen Champion einer der gro-
ßen revolutionären Errungen-
schaften, die von seinem „Riva-
len“ in die Wege geleitet wurden.
Er wurde Lehrer, unterrichtete
Gesang, Sport und die englische
Sprache.

Suárez ist die Widerspiegelung
eines Volkes, das die Bedeutung
des Sportes in ungeahnte Höhen
erhob, weil dessen Führer wie
kaum ein anderer den Wert die-
ser sozialen Ausdrucksform ver-
deutlicht hat. Am 19. November
1961 sagte er, dass „der Sport
nicht nur zur körperlichen Ge-
sundheit beiträgt, nicht nur der
Charakterbildung dient, nicht nur
dabei hilft, Menschen von Geist
und physischer Stärke zu
schmieden, sondern auch das
Volk ermutigt, es unterhält und
glücklich macht“.

Fidel selbst war ein Beispiel.
„Niemand weiß, wie viel Nutzen
der Sport und die Übungen ins
Leben bringen. Wir haben Erfah-
rung darin. Wir hatten die Gele-
genheit, Sport zu treiben und der
Sport hat uns in vielen Phasen
geholfen. Die Sportarten, die wir
praktizierten, halfen uns in den
harten Momenten des revolution-
ären Kampfes, als wir in Wäl-
dern leben mussten und enormen
körperlichen Belastungen
ausgesetzt waren“, versicherte er
im September 1964 und betuer-
te an gleicher Stelle: „Der Sport

und die Leibeserziehung werden
nicht den Studien den Raum
wegnehmen, sondern vielmehr
die Studien der Schüler verstär-
ken.“

Über diese Ideen hinaus zementierte sich der Sport als ein
Recht des Volkes und in diesem
Licht entwickelte sich die Welt-
macht. Als es noch kaum Sport-
lehrer und Sportarten gab, als
diese Begriffe gerade mal 0,25 %
der Bevölkerung erreichten,
sagte er – im März 1961 –, dass
„der Sport sich zu einer Aktivität
entwickeln wird, so populär und
allgemein, dass seine Dimensio-
nen sich möglicherweise viele
nicht einmal vorstellen können“.

Mehr als 50.000 Hochschulab-
solventen; Sportschulen in allen
Provinzen, die Sportuniversität,
das Institut für Sportmedizin, das
Antidoping-Laboratorium, über
12.000 Einrichtungen für die
Durchführung des Sportunter-
richts ab dem ersten Schuljahr
ließen das Unvorstellbare Wirk-
lichkeit werden. Kuba steht auf
dem 18. Platz im historischen
Medaillenspiegel der Olympi-
schen Spiele, es ist die einzige
lateinamerikanische Nation unter
den ersten 20 und eine der 94
von den 206 im IOC, die in den
120 Jahren dieser Spiele Gold-
medaillen gewonnen haben,
eine der 18, die 70 oder mehr
Olympiasiege verbuchen konn-
ten, eine der 21 mit mehr als 200
Positionen auf dem Siegetrepp-
chen und die einzige der Dritten
Welt, die in fünf Fällen einen
Rang unter den ersten Zehn be-
legen konnte.

Stets vorausschauend, schrieb
Fidel in **Für die Ehre eine Gold-
medaille**, einer Reflexion vom
24. August 2008: „Wir haben uns
auf den Lorbeer ausgeruht.“
Diese Worte waren nichts
Neues. So hatte er schon viel frü-
her gemahnt – als Teil der Quelle
der Ideen, zu der wir immer
wieder zurückkehren müssen, wenn
wir das Erreichte bewahren wol-
len. Im Oktober 1975, als er sich
bei der siegreichen Delegation
der Panamerikanischen Spiele in
Mexiko aufhielt, sagte er bereits:
„Uns nicht auf unseren Lorbeer
auszuruhen, ist das Erste,
was wir in der Stunde unserer
Siege beachten müssen.“ Heute,
im Sport wie in anderen Berei-
chen, bleibt dies eine Maxime.

Und in einem Gespräch mit jun-
gen Athleten am 22. Oktober
1973 schenkte er uns einen
Satz, den er gewiss auch noch
mit der ewigen Jugend seiner 90
Lebensjahre wiederholen würde:
„Wenn ich in dieser Zeit geboren
wäre – wisst ihr, was ich dann
sein wollte? Sportler.“ •

ARCHIV, 17. AUGUST 1964



Beim Baseballspiel



„(...) Fidel hat die Eigenschaften eines großen Anführers, die zusammen mit seinen persönlichen Gaben an Tapferkeit, Stärke und Mut und seinem außerordentlichen Bestreben, stets den Willen des Volkes zu ergründen, ihn an den ehrenvollen und opferreichen Platz geführt haben, den er heute einnimmt.“
Ernesto Che Guevara

Die Schritte eines Giganten



1 | **13. August 1926:**
Geburt in Biran, heute Provinz Holguin

Fidel Castro im Alter von drei Jahren



2 | **1935-1942:** Schulen La Salle (1935) und Dolores (1938) in Santiago de Cuba sowie Belen (1942) in Havanna

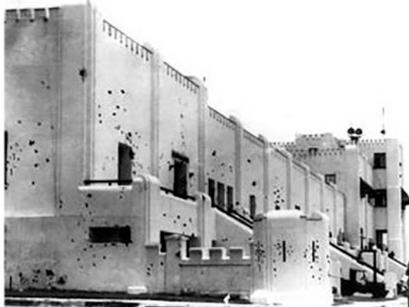
Fidel in der Basketballmannschaft der Schule Belen



3 | **27. September 1945:**
Universität Havanna

Fidel mit anderen Studenten der Universität bei der Überführung der Glocke von La Demajagua nach Havanna

4 | **26. Juli 1953:**
Sturm auf die Moncada Kaserne, Santiago de Cuba



5 | **16. Oktober 1953:**

Die Geschichte wird mich freisprechen

Das Plädoyer Fidels in der Gerichtsverhandlung wegen der Geschehnisse der Moncada wurde zu einem Programm für die revolutionäre Aktion

6 | **15. Mai 1955:**
Entlassung aus dem Gefängnis von Isla de Pinos

Die Standhaftigkeit der Revolutionäre und der Druck der Volksmassen machten die Amnestie für die Kämpfer möglich



7 | **1955 bis 1956:**
Exil in Mexiko

8 | **2. Dezember 1956:**
Landung der Granma



9 | **18. Dezember 1956:**
Die Rebellengruppen treffen in Cinco Palmas wieder zusammen

10 | **3. Mai 1958:**
Zusammenkunft von Alto de Mompie



11 | 1. Januar 1959, Santiago de Cuba, und **8. Januar**, Havanna:
Sieg der Revolution



12 | April 1961: Playa Girón



13 | Oktober 1962:
Oktoberkrise



14 | Bis zum 3. Oktober 1965:
Prozess der Vereinigung der revolutionären Kräfte



15 | Dezember 1975:
1. Parteitag der Kommunistischen Partei Kubas



16 | Dezember 1976:
Wahl Fidels zum Vorsitzenden des Staats- und des Ministerrates durch das Parlament



17 | 1975-1991:
Operation Carlota

Fidel, der der militärische Hauptstratege der kubanischen Unterstützung für das angolische Volk war, war mit Agostinho Neto in brüderlicher Freundschaft verbunden

18 | Oktober 1991:
4. Parteitag



19 | Dezember 1999:
Eine Reihe sozialer Vorhaben wird eingeleitet

Veranstaltung in Jagüey Grande

20 | Energetische Revolution



21 | 31. Juli 2006



22 | Artikel und Reflexionen



23 | April 2016:
7. Parteitag



Mit Worten bewaffnet

Pedro
de la Hoz

• DIE Veteranen von **Granma** erinnern sich an seine nächtlichen Arbeitsstunden in der Zeitungsredaktion, in denen er von ihm geschriebene Leitartikel durchsah, eine Nachricht ausfeilte oder Richtlinien für die Behandlung aktueller Themen vorgab. Er fragte nach der Aktualisierung der letzten Nachrichten, den Reaktionen der öffentlichen Meinung hinsichtlich bestimmter Angelegenheiten und tauschte sich intensiv mit Führungskräften, Redakteuren und anderen Genossen der Führung der Regierung aus, die ihn bei diesen Abstechern begleiteten.

Für Fidel war, ist und wird die Presse stets ein natürliches Medium sein, ein Raum zur Vermittlung seiner Ideen. Er hat den kubanischen Journalismus auf entscheidende und unersetzbare Weise geprägt.

Der junge Fidel fand in der Phase des Wachstums seiner politischen Statur in der Presse eine Plattform des Kampfes gegen die in den Jahren der Ernüchterung über die Republik auf den Thron erhobene Korruption. Nicht nur seine Artikel erschienen in gedruckten Publikationen, sondern seine Stimme erhob sich auch im Radio. Von der Zeitung *Alerta* bis zum Sender *COCO*, wo er von Guido García Inclán unterstützt wurde, zeugten die Worte Fidels von seiner Berufung zum Kampf.

Als die Tyrannei die Macht an sich riss, war sein scharfsinniges Wort erneut zu spüren, diesmal mittels einer alternativen Publikation, die er selbst geschaffen hatte, *El Acusador* (Der Ankläger), und die Leitartikel waren mit dem Pseudonym Alejandro unterschrieben. Er war direkt, als er schrieb: „Der Moment ist revolutionär und nicht politisch.“ Im einzigen Exemplar von *La Palabra* (Das Wort), das im April 1952 vom Batista-Regime beschlagnahmt wurde, sollte ein Artikel von ihm in Umlauf gebracht werden, der das Willkür-Regime bloßstellte.

Auch nach der Amnestie, die der Druck der Massen der Diktatur abnötigte, schwieg der Anführer des heldenhaften Sturms auf die *Moncada* Kaserne und Leiter der Bewegung 26. Juli nicht angesichts der Bestrebungen, die ge-



Fidel 1981 in der Redaktion der Zeitung Granma, neben deren damaligem Direktor, Jorge Enrique Mendoza

rechte Sache für die Erlösung des Vaterlandes in Verruf zu bringen. Sowohl in gegebenen Interviews als auch in Artikeln von ihm, die manchmal in *Bohemia* und andere Male in *La Calle* erschienen, prangerte Fidel Ausschreitungen und Machenschaften an, sensibilisierte breite Leserschaften und rief dazu auf, die Schlacht fortzusetzen. Dies war sowohl der Fall, während er sich noch in Kuba aufhielt, als auch als er ins mexikanische Exil ging, um die entscheidende Etappe des Befreiungskampfes vorzubereiten.

Die aufständische Presse konnte sich auf seine Orientierung und Mitarbeit stützen. *El Cubano Libre* (Der freie Kubaner) und *Radio Rebelde* (Rebellenradio), über deren Mikrofone er erstmalig am 15. April 1958 aus dem Herzen der *Sierra Maestra* sprach, waren Kanäle zur Verbreitung von Auffassungen und Details

der revolutionären Strategie. Somit war es kein Zufall, dass die Medien ab dem 1. Januar 1959 eine entscheidende Rolle in der Klärung politischer Positionen, im Schmieden der Einheit, bei der Konfrontation der Aggressionen des Imperialismus und seiner Verbündeten, bei der Beratung von Maßnahmen, bei der Wiedererlangung des historischen Gedächtnisses und der staatsbürgerlichen Bildung spielten. All dies, ohne aufzuhören, die konstruktive Kritik, die Erörterung der Probleme und die Analyse von Fehlern und Unzulänglichkeiten zu stimulieren, Aspekte, in denen die kubanischen Journalisten noch viel vom Denken Fidels zu lernen haben.

Für uns, die wir über ein halbes Jahrhundert radikaler revolutionärer Umgestaltungen erlebt haben, kam der Commandante über das Fernsehen in unsere Wohnungen:

von seinem 250 Minuten langen Erscheinen im Programm *Ante la prensa* (Vor der Presse) am Tag, an dem er seinen Eid als Premierminister der revolutionären Regierung ablegte, bis hin zum Runden Tisch, dessen Übertragungen auf seine Initiative hin im Dezember 1999 begannen.

In diesen Jahren war er sich der Reichweite des Radios bewusst und informierte sich über dessen Informationswendungen und Auswirkungen innerhalb und außerhalb des Landes. Angesichts Wetterunbilden sorgte er sich sogar um die Verfügbarkeit von Empfängern und Batterien.

Granma und *Juventud Rebelde* sind seine Schöpfungen, die seine Auffassung vom Journalismus im Dienste der Revolution und ihres Volkes verdeutlichen.

Aus den Worten als Trägern von Ideen hat er einen Beruf gemacht, über den wir wegen seiner politischen Dimension, seiner kommunikativen Reichweite und seiner ethischen Höhe nachdenken müssen. Im letzten Jahrzehnt zeugen die von ihm geschriebenen Artikel und Kommentare von der Weisheit eines treuen Soldaten, der den humanistischen Werten verpflichtet ist.

Wie könnte man nicht das unterschreiben, was er über die Rolle zum Ausdruck brachte, die Presse und Journalismus einnehmen sollten, als er das lange Gespräch mit Ignacio Ramonet führte, das in dessen Buch **Cien horas con Fidel** (Fidel Castro - Mein Leben) erschien:

„Ich bin aufgrund der gemachten Erfahrung voll davon überzeugt, dass man in der Seele der Menschen, in der Intelligenz und im Herzen der Menschen Werte säen kann. Wir legen keinerlei Heuchelei an den Tag, wenn wir von 'Pressefreiheit' sprechen (...) Wir träumen von einer anderen Pressefreiheit, in einem gebildeten und informierten Land, in einem Land, das über eine allgemeine umfassende Kultur verfügt und mit der Welt kommunizieren kann. Denn die, die das freie Denken fürchten, bilden die Völker nicht, unterstützen sie nicht, sind nicht bestrebt, dass sie ein Maximum an Kultur erlangen, an tiefen historischen und politischen Erkenntnissen, und die Dinge wegen ihres eigentlichen Wertes schätzen und aus ihren eigenen Köpfen heraus Schlussfolgerungen ziehen.“ •

Fidel ist der Visionär

Miguel
Barnet

•DIE Kulturpolitik der Revolution wurde entscheidend während der Treffen bestimmt, die Fidel mit kubanischen Schriftstellern und Künstlern in der Nationalbibliothek José Martí im Sommer 1961 unterhielt.

Ich hatte das Privileg, an der letzten dieser Sitzungen teilzunehmen, als der Comandante en Jefe die Rede hielt, die als **Worte an die Intellektuellen** bekannt wurde. Ich erinnere mich daran, dass an diesem 30. Juni Fidel mit der Direktorin der Bibliothek Dr. María Teresa Freyre de Andrade herunterkam, mit dem Personal der Abteilung für Kinderliteratur sprach und sich sehr besorgt wegen der Ausrichtung der Bücher und des Leseoffs zeigte. Als er den Theatersaal verließ, gab es Beifall.

Ich war voller Bewunderung für jenen Mann von 34 Jahren in seinem olivgrünen Anzug, der mit einem Diskurs daherkam, der sich von dem vorhergehenden Politiker unterschied. Man atmete noch die Luft der Sierra Maestra und der siegreichen Kämpfe von Girón.

Ich hatte ihn bereits gehört, als er zur Columbia Kaserne kam und mit dieser frischen, modernen, direkten, unkomplizierten Sprache das Herz aller erreichte, weil er außerordentliche Wahrheiten aussprach. Das war es, was mich am meisten beeindruckte. Dieser Eindruck bestätigte sich in der Nationalbibliothek. Wir hatten es hier mit einem Führer zu tun, der offen spricht und Wort hält.

Fidel ist der Schöpfer der kubanischen Kulturpolitik. Sie geht vollständig auf ihn zurück: die Idee der UNEAC, die Formung von Kunstausbildern, das System der künstlerischen Unterweisung, die Laienkünstlerbewegung, das Netz der Verlage im Land.

Kurz nach dem Sieg der Revolution im Januar 1959 wurden das ICAIC, die Casa de las Americas und die Nationale Druckerei gegründet. Das erste Buch, das von dieser in einer Massenaufgabe publiziert wurde, war **El Quijote** (Don Quixote) in vier Bänden zu erschwinglichen Preisen.

Ein Satz aus jenen Tagen macht deutlich, wie das Denken Fidels vom martianischen Erbe geprägt ist. „Wir sagen dem Volk nicht, dass es glauben, sondern, dass es lesen soll.“ Im Jahr 1961 wurde eine edle und große Schlacht ausgetragen, um Kuba zu einem Gebiet frei von Alphabetismus erklären zu können.

Von Anfang an lag es im Interesse Fidels, dass die Kulturpolitik inklusiv

und die Freiheit künstlerischen Schaffens garantiert sei. Die Demokratisierung der Kultur erfordert den Aufbau von Einrichtungen und den Zugang von immer größeren Teilen der Bevölkerung zu Museen, Galerien, Theatern, Bibliotheken, Konzertsälen und Kinos sowie die Möglichkeit für die größten Talente, überall im Land eine akademische Ausbildung zu erhalten. Diese Politik förderte auch auf Gemeindeebene die Teilnahme aller am kulturellen Leben und sie kümmerte sich um die Bewahrung und Förderung der nationalen Werte.

Wir Schriftsteller und Künstler sahen Fidel als einen der unseren an. Das fühlten wir bei den Kongressen der UNEAC und bei den Plenen des Nationalrats der Organisation, an denen er teilnahm. Auf dem Kongress 1993, als wir schwierige Momente durchlebten, seine Forderung zu hören, dass „die Kultur das erste ist, was gerettet werden muss“, war ein mächtiger Ansporn und ein Vertrauensbeweis in unsere Fähigkeit, zu widerstehen und unser soziales Projekt voranzutreiben. Fünf Jahre später, bei einem erneuten Treffen mit Intellektuellen und Künstlern, sprach er zu uns über die Auswirkungen der hegemonialen Globalisierung und die Notwendigkeit, dieser mit Argumenten, Ideen und der massiven Förderung einer allgemeinen integralen Kultur zu begegnen.

Fidel ist der Visionär, nicht nur für Kuba, sondern für die Welt. Ein Politiker, der es möglich machte, dass das größte kubanische Gedicht unserer Epoche die Revolution ist. Ihm habe ich diese Verse gewidmet. •

FIDEL

*Es ist wahr, dass die Poeten
Augenblicke des Lebens einfangen
Und sie in Geschichten einsetzen
Normalerweise eine Vergangenheit
Vage und nostalgisch
Oder die direkte Gegenwart mit ihren
subtilen Feuern
Und ihrem Nachhall
Aber wie schwierig ist es,
die Zukunft einzufangen
Und ihr für immer einen Platz zu
geben
Im Leben aller Poeten,
Aller Menschen.*



Fidel im Gespräch mit Nicolás Guillén

ARCHIV, 18. JULI 1989



Ein Revolutionär von Weltrang

Sergio Alejandro Gómez

•DURCH die Aussagen seiner Gegner kann man ebensoviel über einen Menschen erfahren wie durch die seiner Bewunderer. „Fidel Castro war vielleicht der authentischste Revolutionsführer, der damals an der Macht war“, schrieb Henry Kissinger im letzten Band seiner Memoiren.

Der ehemalige Außenminister und Berater mehrerer Insassen des Oval Office bezog sich auf das Jahr 1975 und auf die Verwunderung der Vereinigten Staaten angesichts der Teilnahme Kubas am Kampf um die Unabhängigkeit Angolas. In der Dynamik des Kalten Krieges wollten die Sowjets nicht direkt eingreifen und Washington unterstützte, ohne einen Hehl daraus zu machen, das rassistische Regime in Pretoria.

Fidel bewies einmal mehr, dass die Revolution, die 1959 siegreich war, von Prinzipien geleitet wurde und niemandes Satellit war. Das Heldentum der Kubaner, die in Afrika kämpften, und die Führung Fidels trugen dazu bei, die Geschichte dieses Kontinents zu verändern und, wie Nelson Mandela selbst versicherte, der Apartheid ein Ende zu machen.

Es war das erste Mal, dass ein kleines Land der westlichen Hemisphäre militärische Streitkräfte außerhalb des Kontinents entsandte und zur Überraschung vieler einen überwältigenden Erfolg erzielte. Es war eine Mahnung daran, dass auch ein kleines Land, wenn es von Idealen der Gerechtigkeit geleitet wird, Weltmächten gegenüber treten kann. Es war revolutionär.

Bereits zuvor hatte es etwas bewältigt, das viele nicht für möglich gehalten hatten: eine sozialistische Revolution nur 90 Meilen von den Vereinigten Staaten entfernt, ein Affront, den Washington über ein halbes Jahrhundert lang nicht auf-

gehört hat, mit verschiedenen Methoden zu bestrafen.

Als man noch in der Sierra Maestra gegen Batistas Tyrannei kämpfte, sah der geniale Revolutionsführer bereits voraus, dass der wahre Kampf der gegen den Imperialismus sein würde. Aber diese Konfrontation, die weltweit seiner Person den Stempel aufgedrückt hat, ist kein vergeblicher Konflikt mit einem Land oder einer Regierung. Es ist der Kampf gegen eine universelle Logik:

„Es scheint, als ob es zwei Arten von Gesetzen geben würde, eine für die Vereinigten Staaten und eine für die übrigen Länder. Vielleicht ist das meinerseits idealistisch, aber ich habe diese universellen Sonderrechte der USA nie akzeptiert“, sagte Fidel den Abgesandten Carters 1978, als diese nach Havanna kamen, um Bedingungen für eine Verbesserung der Beziehungen zu stellen.

Eine Stimme, die nicht auf der Seite der Mächtigen ist, sondern mit „den Armen der Erde“, konnte nichts anderes tun, als sich wie Staub über die Ebenen, Wälder und Gebirge dieses Kontinents auszubreiten.

Die Kubanische Revolution und das Denken Fidels sind eine Inspiration für all jene gewesen, die auf der Suche nach einer anderen Welt sind, die die Widersprüche überwindet, die als unabänderlich darzustellen die Weltmacht alle Anstrengungen unternimmt.

Die Flamme, die 1959 entzündet wurde, gewann nach dem Fall des sozialistischen Lagers, als es so aussah, als ob alles verloren sei, weiter an Kraft. Die Verteidigung des Sozialismus als Ausweg für die Probleme der Menschheit, auch unter den für ein Land schwierigsten Bedingungen, lassen Fidel zu der kleinen Liste von Revolutionären gehören, die in der Lage waren,



Fidel Castro und Hugo Chávez während der 231. Übertragung des beliebten Programms „Aló Presidente“

„den Sinn des historischen Moments“ zu interpretieren.

Und diese Überzeugung war niemals mit Dogmatismus verbunden. Selbst als die Waffen und Ressourcen der Kubaner für die Guerrilla da waren, die sich gegen die Diktaturen unseres Kontinents stellte, war Fidel, der Kämpfer der Sierra, rechtzeitig in der Lage zu erkennen, wann der Moment des bewaffneten Kampfes vorüber war und der der politischen Umwandlungen begann.

Er hatte das Privileg, verschiedene Generationen von lateinamerikanischen Revolutionären vorüberziehen zu sehen und diese hatten das Glück, sich auf ihn verlassen zu können: von Salvador Allende zu Hugo Chávez und weiteren unzähligen und wertvollen Führern der Region.

„Fidel ist für mich ein Vater, ein Kampfgefährte, ein Meister der perfekten Strategie“, sagte Chávez in einem Interview, das er unserer Tageszeitung im Jahr 2005 gewährte. Das erste Treffen zwischen den beiden Führern fand 1994 am Fuß der Gangway des Flugzeuges statt, wo Fidel den kurz zuvor freigelassenen Oberstleutnant erwartete.

Der Wahlsieg von Chávez 1999 war der Beginn eines Epochenwandels für Lateinamerika und die Karibik, der, wie dies die Protagonisten von

Evo Morales bis Rafael Correa selbst anerkannt haben, nicht ohne das Beispiel und die Führung Fidels möglich geworden wäre.

Auch wenn zur Zeit eine Gegenoffensive der Rechten versucht, die Fortschritte des letzten Jahrzehnts rückgängig zu machen, gibt es konkrete Beweise für die Integrationsbestrebungen, die seit über 200 Jahren aufgeschoben werden, wie die Gemeinschaft der Lateinamerikanischen und Karibischen Staaten.

Lange Zeit zuvor, bei einem Treffen des Sao Paulo Forums in Havanna im Jahr 1993, hatte der kubanische Revolutionsführer den Kräften der Linken gesagt: „Das Mindeste, was wir tun können und das Mindeste, was die Linke Lateinamerikas tun kann, ist, ein Bewusstsein zugunsten der Einheit zu schaffen. Das sollten sich die Linken auf ihre Fahnen schreiben. Mit Sozialismus oder ohne Sozialismus.“

Zusammen mit seiner unermüdlichen revolutionären Arbeit hat das humanistische Denken Fidels vor den großen Problemen der Menschheit gewarnt, vom Klimawandel bis hin zur Möglichkeit der globalen Zerstörung durch den Einsatz von Atomwaffen.

Niemand könnte die Geschichte des XX. Jahrhunderts und des bisherigen XXI. Jahr-

hunderts durchlaufen, ohne das Werk und das Gedankengut dieses Kubaners zu studieren, der ein kleines Land der Karibik in die Seiten der „wahren universellen Geschichte“ eingetragen hat, der Geschichte, die die Völker erzählen. •

JUVENAL BALÁN NEYRA, 22. AUGUST 2005

Fidel bei uns

Tubal Páez Hernández

• „DENKT, DASS ICH EINER VON EUCH BIN“, sagte der Comandante en Jefe einmal zu den kubanischen Journalisten, und ein anderes Mal schrieb er, er fühle sich bei ihnen wie in Familie. Diese Ausdrucksweise bei jemandem, der sich sein ganzes Leben lang unbeirrt zur Wahrheit bekannte und die Demagogie zutiefst verabscheute, drückt ein ehrliches Empfinden aus, das wir bemessen können, wenn wir uns daran erinnern, dass die Kommunikation und die Presse stets untrennbarer Teil der politischen Praxis war, der sich Fidel Castro seit jungen Jahren widmete.

Diese Familie rund um den revolutionären Führer wuchs ausgehend von den ersten Genossen, die ihn in den Radio-Meetings und bei der Verteilung zehntausender an die Mitglieder der Orthodoxen Partei gerichteter Briefe unterstützten, in den investigativen und anklagenden Reportagen, die kubanische Printmedien großer Auflage wegen ihrer Wirkung veröffentlichten, später in seinen Erklärungen, die er beim Eintreffen im Biwak von Santiago de Cuba am 1. August 1953 abgab oder bei Nachdruck und Verteilung von „Die Geschichte wird mich freisprechen“.

Diese Familie wuchs weiter in Radio Rebelde in der Sierra Maestra, in der revolutionären Presse, die auf den Sieg vom Januar 1959 folgte. Noch im gleichen Jahr dehnte sie sich mit der „Operation Wahrheit“ auf andere Gebiete aus, bezog auch Kollegen ein, die im Fernsehen arbeiteten, und sie wurde immer stärker und zahlreicher, als sie mit dem Yankee-Imperialismus und den Medien-Unternehmen in Kuba konfrontiert wurde, die sich den Maßnahmen zum Nutzen des Volkes entgegenstellten, welche große Privilegien, alte soziale Ungerechtigkeiten und beschämende Abhängigkeit vom Ausland abschafften.

In transzendentalen Momenten der Geschichte des kubanischen revolutionären Prozesses jedoch war Granma das Szenarium, wo über Leitartikel, Artikel und Notizen zu bestimmten Ereignissen simultan die Orientierungen an die Leitungen der Massenorganisationen, die Einrichtungen des Staates und das Volk herausgegeben wurden.

Einen dieser Momente beschrieb Juan Marrero im Detail, denn er war Protagonist einer intensiven Mobilisierung in Kuba, die von dieser Zeitung aus von Fidel selbst geleitet wurde, um Solidarität mit dem Bruder-volk Perus zu üben, das im Juni 1970 Opfer eines starken Erdbebens geworden war.

„Es wird Blut benötigt, um den Peruanern zu helfen“, betitelte Fidel einen der Leitartikel, die er schrieb, und in einem anderen informierte er zehn Tage danach über die 104.594 freiwilligen Blutspenden vonseiten der Kubaner. Andere außergewöhnliche Situationen machten es ebenfalls erforderlich, dass sich die politische Führung des Landes in die Zeitung Granma begab, wie zum Beispiel nach den Ereignissen, die durch die Provokation in der Peruanischen Botschaft in Havanna im Mai 1980 ausgelöst wurden und die Antworten, die mit den Märschen des kämpferischen Volkes und der Autorisierung der Emigration von Kubanern über die Bucht von Mariel erfolgten.



JORGE VALIENTE

Fidel in der Druckerei der Zeitung Granma mit Jorge Enrique Mendoza, ihrem damaligen Direktor, am 10. Juni 1970

Viele Lektionen der Ethik, Geschichte, Politik und auch des Journalismus wurden der Granma-Familie vonseiten des Comandante en Jefe zuteil. Für mich erfolgte die vielleicht beeindruckendste von allen, aufgrund ihrer Dramatik und der Auswirkungen auf die gesamte Nation, in der die Festigkeit seines Charakters zutage tritt, als er auf einem Akt darüber informierte, dass die Erfüllung der zehn Millionen Tonnen Zucker in der Zafra von 1970 nicht möglich war.

Um Mitternacht kam er in die Zeitung und schrieb mit roter Tinte und Großbuchstaben auf die Rückseite einer Agenturmeldung das Wort „Niederlage“. Das war sein Vorschlag für die Schlagzeile der nächsten Ausgabe. Die wir uns dort befanden, waren mit dieser Überschrift nicht einverstanden, denn allen war die ungeheure persönliche Anstrengung und die nationale Errungenschaft von Millionen Kubanern bekannt, die, obgleich sie das Ziel nicht erfüllten, eine nie dagewesene Zuckerproduktion im Land erreicht hatten.

Wir widersprachen mit verschiedenen Begründungen, er aber blieb fest. Sein beeindruckend ehrliches Hauptargument war, dass am Vortag, als die Befreiung der von einem Terrorkommando entführten Fischer erreicht worden war, die wichtigste kubanische Zeitung mit der fast eine halbe Seite einnehmenden Schlagzeile „SIEG“ herausgekommen war. Und er verließ die Redaktion, ohne dass es uns gelungen war, ihn zu überzeugen.

Im Morgengrauen jenes Maitages kam Fidel zurück und sagte: „Wir nehmen einen anderen Titel“. Das Deckblatt des 20.5. war sehr lehrreich, mutig und trefend. In ihm wurde mit Würde Selbstkritik geübt und zum Kampf aufgerufen: „Wir werden die zehn Millionen nicht erreichen“. „Wir haben ungeheuer dafür gearbeitet, wir haben das letzte Atom unserer Energie, unseres Denkens, unserer Gefühle darauf verwendet, und das einzige, das ich jedem Kubaner noch sagen muss, jenem, dem diese Nachricht zutiefst weh tut, ist, dass

ebendieser Schmerz der Schmerz ist, den auch wir empfinden und der, den alle unsere Kameraden empfinden.“ „Mehr Tapferkeit und Mut als je zuvor!“ Und als Schlussfolgerung das Denken, das zukünftige Aktionen anführte: „Wir müssen die revolutionäre Standhaftigkeit haben, die Niederlage zu einem Sieg zu machen.“

Die Zeitung Granma bestand in jenen Jahren aus einem viel größeren Kollektiv als gegenwärtig, da damals auch Schriftsetzer, Drucker und jene dort arbeiteten, denen die Verteilung der Zeitung oblag. Nicht wenige Kollegen kannten Fidel noch von dessen ersten Besuchen in einigen wichtigen Printmedien her, sogar in der Druckerwerkstatt, wo der junge Revolutionär die Schriftgröße für die Titel seiner Arbeiten auswählte.

Noch Jahre später, als er bereits Staatsmann war, besuchte er weiter diesen wichtigen Bereich, den die gegenwärtigen Technologien verschwinden ließen, beglückte seine alten Bekannten, sorgte sich um ihre Arbeitsbedingungen, ihre Verpflegung, und unterhielt sich lange mit ihnen wie mit alten Freunden. Ich erinnere mich an Silvio Rayón, den Verwalter, der von Alerta kam, einer Zeitung, die wichtige von Fidel geschriebene Arbeiten veröffentlicht hatte; und natürlich auch an die Journalisten, die zur Redaktion gehörten, wie Jorge Enrique Mendoza, Direktor der Zeitung, Ricardo Martínez und Orestes Valera.

Andere Zeugen jener Nächte und frühen Morgenstunden, die Redakteure, Fotografen, Karikaturisten, Korrektoren, Designer, Führungskräfte, Sekretärinnen, Archivangestellten, können von Episoden und Erinnerungen berichten, die bedeutende Momente ihres Lebens darstellen. Wir waren in Zeit und Raum mit einem außergewöhnlichen Menschen zusammengetroffen, dem Führer eines Volkes und einer der größten Revolutionen der Weltgeschichte, der 90 Jahre nach seiner Geburt seinen Prinzipien, Ideen und der beispielhaften Hingabe an die Arbeit zum Nutzen der anderen treu bleibt. •



„Ich habe mit Fidel über alles gesprochen, über das Leben und die Kultur. Fidel ist ein Genie, ein Humanist und ich glaube, dass er niemals mit uns (Vereinigte Staaten) brechen wollte. Die Kubaner sind sehr offen und empfinden keinerlei Feindseligkeit gegenüber dem Volk der USA.“
Jack Nicholson, US-amerikanischer Schauspieler

Der Humanist

KORDA



Fidel mit jungen Mädchen in La Mota, Sierra Maestra

Marta Rojas

•WÄRE er nicht zu lang, würde ich diesen Erinnerungen den Titel geben: Der Humanist und der Humanismus Fidels. Zahlreiche Erfahrungen bestätigen diese Besonderheit an ihm. Immer wieder erinnere ich mich an Vorkommnisse, die dies belegen und deren Zeugin ich in verschiedenen Momenten war. Als Journalistin habe ich mich auf diese und viele andere bezogen.

1. EPISODE

Nie zuvor war ich Zeugin eines so anregenden Gesprächs zwischen Fidel und einer Gruppe von Teenagern über das Leben und seine Erkenntnisse gewesen. Noch immer besitze ich das Heft mit den Notizen, die ich mir damals machte.

Er saß auf einem Schemel, wie er es gewöhnlich tat, wenn er die Dörfer besuchte, und war von Leuten umgeben. Dies aber war ein recht abgelegener Ort an der Südküste der Ostregion, in der Nähe von La Mota, wo er den „Alten“ Cardero besuchte, einen Mann der Sierra, und Familienmitglieder und Freunde des Bauern hinzu kamen. In dieser Atmosphäre unterhielt er sich vor dessen Hütte mit der Gruppe Teenager, mit denen er bereits am Nachmittag an der gleichen Stelle Eindrücke ausgetauscht hatte.

„Du hast mir vorhin von einer Freundin erzählt, die durch den Zyklon ihr Haus eingebüßt hat und dringend ein anderes braucht. Aber auch von dem Problem mit dem Kino von Yara. Was glaubst du? Sollten wir zuerst das Problem mit dem Kino lösen oder der Frau das Haus bauen?“, fragte Fidel eines der Mädchen, und dieses antwortete ihm, zuerst käme das Haus.

Das Mädchen — Hilda — fügte noch hinzu: „Und der Park von Yara ist nicht fer-

tig und die Kühe dringen dort ein.“

„Nun, das ist nicht gut, ein Park muss behütet werden“, fand Fidel und fragte weiter nach ihrem Leben, ihren Beschäftigungen und Vorhaben.

„Warum sagt deine Freundin nichts, wie heißt sie denn?“, wollte Fidel wissen.

„Sie heißt Marta, aber ich weiß nicht, warum sie nicht spricht“, antwortete sie ihm und daraufhin sagte jenes Mädchen: „Ich habe Ihnen zugehört.“ Fidel führte das Gespräch weiter. Er fragte sie nach ihrem Alter, und ob sie arbeite oder studiere.

„Ich war auf einer Internatsschule, aber ich musste sie verlassen, um meiner Mutter zu helfen, weil sie krank war und meine Geschwister Jungen sind“, antwortete sie.

„Und hast Du einen Freund?“, fragte Fidel. Das Mädchen antwortete nicht, aber Hilda bemerkte:

„Anscheinend ist da noch was ...“

„Also hattest du einen Freund. Was ist dir passiert, hat er dich etwa verlassen, um sich eine andere zu suchen ...?“, fragte er.

„Er hat geheiratet“, sagte sie.

„Und du denkst noch immer an diesen Mann? Er hat bewiesen, dass er dich nicht liebte, zu diesem Schluss sind wir gekommen“, sagte Fidel, und Sofía, ein anderer Teenager der Gruppe, mischte sich ein: „Was sie machen sollte, ist, sich wieder zu verlieben. Es gibt viele gute Männer hier.“

„Du hast tatsächlich Recht! Du bist sehr intelligent, aber heute Nachmittag hast du dich da drinnen versteckt, und als ich dich fragte, ob du lernen wolltest, hast du geantwortet, das interessiere dich nicht“, sagte Fidel zu Sofía und wendete sich weiter an sie:

„Später hast du gesagt, dass du doch lernen würdest, und ich dachte, dass die andere Antwort nicht ernst gemeint war und am Tisch habe ich gemerkt, dass du intelligent bist.“

„Ich habe beobachtet. Ich beobachte die Dinge erst und spreche dann“, antwortete Sofía.

„Wo hast du diese Philosophie denn gelernt? Du riskierst nichts, ohne das Gelände zu kennen, nicht wahr?“

„So ist es, aber ich habe das nirgendwo gelernt, das ist meine eigene Idee, ich überdenke die Dinge und ergründe sie“, antwortete ihm Sofía lächelnd. Sie war die Kleinste der drei.

„Morgen gehen wir an den Strand. Warum kommen Sie nicht mit, damit sie ihn kennen lernen?“, lud Sofía ein.

„Ist das nah von hier?“, wollte Fidel wis-

sen.

„Ja, dort an der Küste. Kommen Sie mit?“, beharrte Sofía, deren Persönlichkeit sich durchgesetzt hatte.

„Ich verspreche es nicht, weil wir zeitig los müssen“, antwortete ihr Fidel.

Als die jungen Mädchen loszogen, analysierte der Revolutionschef das Gespräch ausgiebig:

„Wie viele Situationen und Persönlichkeiten es doch hier in der Sierra gibt! Es besteht ein völlig falsches Konzept, wonach die Bauern als dumm und unwissend dargestellt werden. Das Gespräch, das wir mit diesen Mädchen geführt haben, beweist das genaue Gegenteil: ihre Bemerkungen waren umfassend und lehrreich.“

2. EPISODE

Der Hubschrauber überfliegt Birán. Überall halten die Bauern Ausschau nach Fidel.

—„Hier hat es geregnet, schaut mal, wie grün die Wiesen hier sind!“ sagt er zufrieden. Er hängt an einer der Fensterscheiben des Hubschraubers und betrachtet die Felder.

Kapitän Venero und Hauptmann Carrión lenken den Hubschrauber nach der Route, die Fidel mit Worten vorgibt. Am Boden wird er sofort umringt. Ein alter Haitianer unter vielen anderen nähert sich Fidel.

„Junge...!“, sagt er zu ihm und erkennt ihn wieder.

„Piti, wie geht es dir? Und was macht dein Hals?“, fragt er ihn.

„Ist wieder gut“, — antwortet der Haitianer Fidel. Dieser dreht sich zu einem anderen Greis um und fragt diesen:

„Was ist los, Jesús?“

„Ich hatte eine Embolie, Fidel, Junge“ — antwortet er ihm und dieser spricht ihm Mut zu.

„Aber du siehst gut aus. Bist du in Rente gegangen?“

Der Haitianer bestätigt die Annahme und ein anderer Bauer fügt hinzu:

„Fidel, fast alle Haitianer sind in Rente gegangen.“

Die Bildung konnte nicht fehlen. Die Lehrerinnen der Schule „6. August“ aus Birán nähern sich und er informiert sich über die Arbeit der Schule.

„Jetzt kann jeder, der es will, lernen.“ Er verabschiedet sich und hört die Rufe:

„Kommen Sie wieder, Fidel!“ sagen sie ihm, damit er ihre Siedlung wieder besucht. •

Eine Revolution innerhalb der Revolution

TIRSO MARTÍNEZ



Fidel, Vilma und weitere Mitstreiter und Mitstreiterinnen bei der Gründungsveranstaltung des Kubanischen Frauenverbandes (FMC) im Theater des Gewerkschaftsdachverbandes (CTC) in Havanna

Yudy
Castro
Morales

• OHNE Abstriche an der Gleichberechtigung. Ohne diskriminierende Herabsetzungen. Voll eingegliedert in alle Aufgaben, die das Leben fordert, sei es am Arbeitsplatz, im häuslichen Bereich, auf der politischen Bühne oder in der Gesellschaft insgesamt. Würdig und dazu bereit, ohne zu zögern ihr noch begrenztes Empowerment zu gestalten.

Das ist die Vision der kubanischen Frau, die die Revolution mit sich gebracht hat und die in fast sechs Jahrzehnten durch die Anstrengung vieler mehr oder weniger erfolgreich von jenen erreicht wurde, die die Vorurteile beiseiteschoben (falls sie welche hatten) und versuchten, andere, hoffentlich alle, dazu zu bringen, das gleiche zu tun.

Das ist die Vision der kubanischen Frau, die von den Bergen herunterstieg, an die man aber schon lange zuvor gedacht hatte, denn es waren nicht wenige Frauen, die sich bei jedem Kampf, in jeder Epoche zur Sache der Befreiung bekannten. Und nach dem Sieg der Revolution war es die Stimme Fidels, die den Herausforderungen, die das Land bei der Gleichberechtigung der Geschlechter und der Befreiung der Frau bewältigen musste, größere Kraft verlieh, denn er war sich wohl bewusst, dass die Frauen „eine Revolution innerhalb der anderen Revolu-

tion“ darstellten.

Die Priorität, die er der Problematik der Frauen einräumte, führte bereits am 23. August 1960 zur Schaffung des Kubanischen Frauenverbandes. Deren Gründungspräsidentin Vilma Espín Guillois widmete sich von da an bis zum letzten Tag ihres Lebens dem Ziel, die vollständige soziale Integration dieses Bevölkerungsteils zu erreichen, der zu diesem Zeitpunkt noch sehr schutzbedürftig war.

Sie auszubilden, ihnen zu zeigen, wie man eine Zukunft ohne die Laster und Zügellosigkeiten aufbauen kann, die vor 1959 weit verbreitet waren, gehörte zu den ersten Zielen jenes weisen bärtigen, immer visionären Führers und Comandantes. Und so entstanden auch die Ana Betancourt Schulen für Frauen auf dem Land, die Tausende von jungen Frauen, die in den entferntesten Winkeln des Landes ihrem Schicksal überlassen waren, aus der Unwissenheit herausrissen.

Dabei darf man auch den emanzipatorischen Strudel der Alphabetisierungskampagne nicht außer Acht lassen, von der Männer und Frauen gleichermaßen profitierten, und genauso wenig das Entstehen der von Vilma angestoßenen ersten Kindergärten, die die (Wieder)Eingliederung der Frauen ins Arbeitsleben erleichterten.

Fidel wusste, „wenn man in der Zukunft unsere Revolution

beurteilt, wird einer der Punkte sein, wie wir in unserer Gesellschaft und in unserem Land die Probleme der Frauen gelöst haben, auch wenn es sich dabei um eines der Probleme der Revolution handelt, die größere Ausdauer, mehr Nachdruck, mehr Beharrlichkeit und größere Anstrengung erfordern.“

Deswegen wurden in allen Bereichen – im sozialen, politischen, kulturellen und auch im konstitutionellen und legislativen – kleine und auch größere Kämpfe zur Förderung der Frauenrechte ausgefochten. In der Verfassung selbst wurde die Gleichheit zwischen Männern und Frauen festgeschrieben und jegliche „Diskriminierung aufgrund von Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, nationaler Herkunft, religiöser Anschauung und andere Verletzungen der menschlichen Würde“ verurteilt.

Zu diesen für die Kubanerinnen eroberten Garantien, die heute so alltäglich, ja fast belanglos sind, aber zu jener Zeit einen unvorstellbaren Fortschritt darstellten, gehörte der Erlass des Familienrechts, das die Frauen befreite und vor dem Gesetz den Männern gleichstellte.

Auch auf der internationalen Bühne haben wir eine führende Rolle bei der Verteidigung der Rechte der Frau eingenommen, wie dies dem politischen Willen des Landes entspricht. Kuba war das erste Land Lateinamerikas, das 1965 die Abtreibung legalisierte und wir waren gleich-

chermaßen Pioniere bei der Unterzeichnung der UNO Konvention über die Abschaffung aller Formen von Diskriminierung gegen Frauen, und das zweite Land, das sie ratifizierte.

Noch gibt es viel in Sachen Gleichheit und Empowerment zu tun, um veraltete Vorurteile ein für allemal aus der Welt zu räumen. Trotzdem wird das wahre Gesicht jener Vision deutlich, die an einem 1. Januar in Gang gesetzt wurde, wenn man sieht, wie viel erreicht wurde, wenn man weiß (um nur einige Zahlen zu nennen) dass die Frauen heute 48% des Personals ausmachen, das im zivilstaatlichen Bereich angestellt ist und sie 46% der Führungspositionen einnehmen; sie machen außerdem 78,5% des Personals im Gesundheitswesen, 48% bei der wissenschaftlichen Forschung und 66,8% der Arbeitskräfte mit höherer technischer und beruflicher Qualifikation aus. 65,2% der Hochschulabsolventen und 48,86% unserer Parlamentarier sind weiblich.

Statistiken untermauern jene Gewissheit Fidels, dass „im Laufe dieser schwierigen Jahre es keine wirtschaftliche, soziale und politische Aufgabe, keinen wissenschaftlichen, kulturellen oder sportlichen Erfolg, keinen Beitrag zur Verteidigung unseres Volkes und der Souveränität unseres Vaterlandes gegeben hat, bei dem man nicht auf die unverändert begeisterte und patriotische Präsenz der kubanischen Frau zählte.“



Ihres Vertrauens würdig

• IN meinen Händen habe ich meine Beförderung zum Kommandanten der Revolutionären Armee 26. Juli. Beim Erhalt dieser hohen Ehre und Verantwortung habe ich geschworen, besagtes Amt ganz auszufüllen und bis an die Grenzen meiner Kraft dafür zu arbeiten, den Sieg der Revolution zu beschleunigen. Danke dafür, mir die Gelegenheit zu geben, dieser so würdigen Sache besser zu dienen, für die ich immer bereit sein werde, mein Leben zu geben. Danke dafür, mir die Gelegenheit zu geben, unserem leidenden Vaterland noch mehr zu nützen. Einfacher wird es für mich sein, mit dem Atmen aufzuhören, als Ihr Vertrauen zu enttäuschen.

Immer zu Ihren Diensten.
Comandante Camilo Cienfuegos

Notiz an den Comandante en Jefe Fidel Castro Ruz, als er am 23. April 1958 die Nachricht von seiner Beförderung zum Kommandanten erhielt. •

Gesang an Fidel

*Lass uns gehen,
glühender Prophet der Morgenröte,
auf verborgenen und einsamen Pfaden,
um den grünen Kaiman zu betreten, den du so sehr liebst.*

*Lass uns gehen,
die Erniedrigungen zu besiegen mit der
Stirn voll rebellischer martianischer Sterne,
lass uns schwören zu siegen oder den Tod zu finden.*

*Wenn der erste Schuss fällt und in jungfräulichem
Erstaunen
das ganze Unterholz erwacht,
dort an deiner Seite besonnene Kämpfer
werden wir sein.*

*Wenn deine Stimme
in den vier Winden widerhallt
Agrarreform, Gerechtigkeit, Brot, Freiheit,
dort an deiner Seite mit gleicher Stimme
sprechend
werden wir sein*

*Und wenn das Ende gekommen ist
der heilsamen Operation gegen den Tyrannen,*

*dort an deiner Seite, die nachfolgenden
Schlachten abzuwarten,
werden wir sein.*

*An dem Tag, an dem sich die Raubkatze die
verwundete Flanke leckt,
die der Speer der Verstaatlichung ihr zugefügt hat,
dort an deiner Seite, mit stolzem Herzen,
werden wir sein.*

*Glaube nicht, sie könnten unsere Standhaftigkeit
erschüttern,
die dekorierten Flöhe, mit Geschenken bewaffnet;
wir bitten um ein Gewehr, die Kugeln dazu und
einen Kreis von Freunden.
Nichts weiter.*

*Und wenn das Eisen uns auf unserem Weg
begegnet,
bitten wir um ein Leichentuch, von kubanischen
Tränen getränkt,
um die Knochen der Guerilleros zu bedecken
auf ihrem Übergang in die amerikanische
Geschichte.
Nichts weiter.*

Ernesto Guevara de la Serna (Che)

Erscheint auf Spanisch, Englisch,
Französisch, Portugiesisch, Deutsch
und Italienisch und in allen Sprachen
auch im Internet

WEBSITE INTERNET
<http://www.granma.cu>
E-Mail
aleman@granma.cu

Granma
INTERNACIONAL

Avenida General Suárez y Territorial
Plaza de la Revolución "José Martí",
Apartado Postal 6260,
La Habana 6, Cuba. C.P. 10699

Fax: (53-7) 33-5176 / 33-5826
Tel.: (53-7) 881-6265 / 881-7443
Zentrale: (53-7) 881-3333
App. 23 und 381